

Worauf lassen wir uns ein, wenn wir Antisemitismus begreifen wollen? Meinen wir ein Gefühl, ein Ressentiment, eine Haltung, ein Gerücht oder gar nur ein Vorurteil über eine bestimmte soziale und kulturelle Gruppe, die Juden genannt wird? Ressentiments gegen Juden kommen von Rechten, Linken, der Mitte, von Muslimen, sogar von anderen Juden.

Vor diesem Hintergrund ist es Zeit, Bilanz zu ziehen, und eine erweiterte Fassung des mittlerweile zum Standardwerk avancierten Sammelbandes zur Frage des »neuen Antisemitismus« vorzulegen. Die bisherigen Beiträge werden ergänzt um neue Texte, unter anderem zur aktuellen Situation in Großbritannien, Frankreich und Polen sowie um Erörterungen zur Agitation im Netz und um eine Untersuchung zu antisemitischen Einstellungen unter Flüchtlingen. Die älteren Texte sind jeweils zudem durch ein Postskriptum der Autoren angereichert. So ist das Buch nun mehr als ein Diskussionsband, es ist eine Dokumentation und eine Fortsetzung der globalen Debatte über den »neuen Antisemitismus« zugleich.

Christian Heilbronn, geboren 1983, arbeitet als Lektor im Suhrkamp Verlag.

Doron Rabinovici, geboren 1961, ist Schriftsteller und Historiker. Im Suhrkamp Verlag erschien zuletzt sein Roman *Die Außerirdischen*.

Natan Sznaider, geboren 1954, lehrt Soziologie an der Akademischen Hochschule in Tel Aviv-Jaffa. Im Jüdischen Verlag erschien zuletzt *Gesellschaften in Israel. Eine Einführung in zehn Bildern*.

# Neuer Antisemitismus?

Fortsetzung einer globalen Debatte

Herausgegeben von Christian Heilbronn,  
Doron Rabinovici und Natan Sznaider

Suhrkamp

edition suhrkamp 2740

Zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage 2019

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004 und Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12740-7

# Inhalt

<i>Doron Rabinovici und Natan Sznaider</i> Neuer Antisemitismus: Die Verschärfung einer Debatte	9
<i>Omer Bartov</i> Der alte und der neue Antisemitismus	28
<i>Tony Judt</i> Zur Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antizionismus	63
<i>Judith Butler</i> Antisemitismus und Rassismus: Für eine Allianz der sozialen Gerechtigkeit	73
<i>Gerd Koenen</i> Mythen des 19., 20. und 21. Jahrhunderts	92
<i>Sina Arnold</i> Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht	128
<i>Michel Wieviorka</i> Der Antisemitismus im Frankreich der Gegenwart	159
<i>Matthias Küntzel</i> Von Zeesen bis Beirut: Nationalsozialismus und Antisemitismus in der arabischen Welt	182

<i>Katajun Amirpur</i>	
Licht und Schatten: Antisemitismus im Iran . . . . .	219
<i>Ian Buruma</i>	
Im gleichen Boot? Zur Beziehung zwischen Amerika und Israel . . . . .	252
<i>András Kovács</i>	
Postkommunistischer Antisemitismus: alt und neu Der Fall Ungarn . . . . .	276
<i>Rafał Pankowski</i>	
Die Renaissance des antisemitischen Diskurses in Polen	310
<i>Jan T. Gross</i>	
Offizieller Antisemitismus in Polen: Eine persönliche Betrachtung . . . . .	341
<i>Brian Klug</i>	
Die Linke und die Juden: Labours Sommer der Bitterkeit . . . . .	349
<i>Anshel Pfeffer</i>	
Gute Juden, schlechte Juden: Antisemitismus in Jeremy Corbyns Labour Party . . . . .	366
<i>Monika Schwarz-Friesel</i>	
Judenhass 2.0: Das Chamäleon Antisemitismus im digitalen Zeitalter . . . . .	385
<i>Ingrid Brodnig</i>	
Im Netz der Antisemiten . . . . .	418

*Moshe Zimmermann*

Im Arsenal des Antisemitismus . . . . . 431

*Dan Diner*

Der Sarkophag zeigt Risse: Über Israel, Palästina und  
die Frage eines »neuen Antisemitismus« . . . . . 459

Über die Autorinnen und Autoren . . . . . 489



# Doron Rabinovici und Natan Sznaider

## Neuer Antisemitismus

### Die Verschärfung einer Debatte

»Antisemitismus bedeutet, die Juden mehr als absolut notwendig zu hassen.«  
(Isaiah Berlin zugeschrieben)

»Die Juden sind genauso wie andere Menschen, nur etwas mehr.«  
(Chaim Weizmann zugeschrieben)

Diese beiden Behauptungen muten seltsam an, aber sie fassen zusammen, in welchem theoretischen Treibsand gerät, wer versucht, Antisemitismus zu verstehen. Worauf lassen wir uns ein, wenn wir Antisemitismus begreifen wollen? Meinen wir ein Gefühl, ein Ressentiment, eine Haltung, ein Gerücht oder gar nur ein Vorurteil über eine bestimmte soziale und kulturelle Gruppe, die Juden genannt wird? Und wer sind diese Juden, denen so vieles übel genommen wird? Von wem reden und theoretisieren wir also, wenn wir über Juden sprechen und nachdenken?

»Der Antisemitismus zeigt täglich sein hässliches Gesicht«, heißt es. Kippa-Träger (also sichtbare Juden) fühlen sich in Deutschland und nicht nur dort zusehends unsicher, jüdische Kinder werden in Schulen gemobbt. Im Netz hasst sowieso jeder jeden, aber Juden werden dort ziemlich schlecht behandelt. Ressentiments gegen Juden kommen von Rechten, Linken, der Mitte, von Muslimen, sogar von anderen Juden. Der Antisemit will keiner je gewesen sein und hat sein klares Profil verloren.

Um über Antisemitismus zu sprechen, müssen wir nicht

nur von den Antisemiten, sondern auch über die Juden reden. Frei nach Max Horkheimer lässt sich sagen, wer von Juden nicht reden will, sollte auch über den Antisemitismus schweigen. Zugleich kann auch behauptet werden, Antisemitismus habe eigentlich nichts mit Juden zu tun, sondern nur mit Antisemiten. Wie untersucht man nun Antisemitismus, wenn man zwar nicht gleich alle Sturmglocken läuten lassen möchte, als wäre er ein metaphysischer Ungeist, der über uns kommt und verschwindet, doch andererseits auch nicht mit denen übereinstimmen will, die da sagen, dass alle Ängste eigentlich übertrieben seien und der Judenhass ständig abnehme? Es ist eine Zwickmühle: Sobald über Antisemitismus kommuniziert wird, sieht man sich zumeist in einer fatalen Dichotomie zwischen Alarmisten und Leugnern gefangen.

Dieses Buch ist ein Versuch, diese Dichotomie zu durchbrechen. Vor knapp 15 Jahren veröffentlichten wir die erste Auflage dieses Sammelbandes. Damals waren die Ausgangsbedingungen zum Teil andere. Wir gingen davon aus, dass es nach der Schoah schwer ist, ein bekennender Antisemit zu sein. Negative Gefühle gegen Juden waren zu sehr mit ihrer Vernichtung in Europa verbunden. Hat sich daran viel verändert?

Die Rede ist von einem »neuen Antisemitismus« – von einem Antisemitismus, der erst nach der Schoah und nicht trotz, sondern wegen ihr entstand, der auch als sekundärer Antisemitismus bezeichnet wird. Der offene Antisemitismus war durch den Massenmord in Verruf geraten und tabuisiert, doch das Ressentiment wendete sich nun gegen die Schuldgefühle, relativierte die Verbrechen oder setzte gern Opfer und Täter gleich. In der Debatte über diesen neuen Antisemitismus wird auch der Vorwurf erhoben, dass die Kritik an Israel in einigen Fällen weit über eine sachlich gerechtfertigte Kritik hinausgehe und dass ihr wahres Motiv antisemitisch

sei. Als Zentren dieses neuen Antisemitismus werden die islamische Welt, aber auch Europa ausgemacht, als ihre Träger werden einerseits islamistische Kräfte gesehen, zum anderen aber auch Teile der weltweiten Linken, deren Antizionismus sich nur allzu oft als Antisemitismus entlarve. Seinen Ausdruck finde der neue Antisemitismus einerseits in einer neuen verbalen Radikalität gegenüber Israel und den Juden insgesamt, andererseits in einer neuen Gewaltsamkeit, die sich in der gestiegenen Zahl der Übergriffe gegen Juden manifestiere.

Die Kritiker des Begriffs des »neuen Antisemitismus« hingegen sehen darin nur ein politisches Instrument mit durchsichtigen Zielen. Zum einen gehe es um den Versuch, Kritik an israelischer Politik gegenüber den Palästinensern zu unterbinden, ja, Israel gegen Kritik zu immunisieren. Zum anderen gehöre der Antisemitismusvorwurf mittlerweile zu den transatlantischen Kampfbegriffen, indem Europa von amerikanischer Seite pauschal als antisemitisch gebrandmarkt werde. Die Gefahr für Juden innerhalb und außerhalb Israels werde bewusst übertrieben, der neue Antisemitismus sei ein Propagandainstrument im Dienste bestimmter jüdischer und israelischer Interessen.

Was die intellektuelle und politische Debatte über den neuen Antisemitismus, die im Wesentlichen in Zeitschriften und auf Konferenzen geführt wird, so kompliziert macht, ist der ihr zugrunde liegende Konsens, dass offener Antisemitismus seit dem Holocaust keinerlei Legitimität mehr besitzt. Mehr noch: Just die Abkehr von der nazistischen Ideologie speist den Groll der einen gegen die Juden oder Israel, nährt zugleich das Misstrauen der anderen, hinter den Anschuldigungen gegen jüdische, zionistische oder israelische Politik verberge sich nichts als das alte Ressentiment. Alle Beteiligten der Debatte arbeiten mit der Rhetorik des Verdachts:

Der Antisemitismusvorwurf gründet auf der Vermutung, dass das Gesagte nicht das Gemeinte ist – dass Kritik an Israel nur ein Vorwand ist, um antisemitische Ideen oder Gefühle zu artikulieren, bewusst oder auch unbewusst. Die andere Seite hingegen argwöhnt, der Antisemitismusvorwurf diene nur dem Interesse Israels, legitime Kritik zum Schweigen zu bringen. Zuweilen liegen wohl beide Seiten mit ihren Verdächtigungen nicht ganz daneben.

Antisemitismus und die Erinnerung an den Holocaust sind zu einem System des Denkens und Handelns verschmolzen, und Antisemitismus ist zu einem Tabu der zivilisierten Gesellschaft geworden. Seit der ersten Ausgabe von 2004 haben jedoch einige Veränderungen stattgefunden.

Wir gingen damals von einem neuen Phänomen aus, das von manchen der Publizierten zwar bezweifelt wurde, doch in der Zwischenzeit kann kaum geleugnet werden, was damals noch umstritten war: Es gibt einen neuen Antisemitismus, der in den letzten Jahren an Macht gewann. In verschiedenen Städten Europas und der USA wissen sich Juden heute nicht mehr sicher. Dschihadistische Attentate gegen jüdische Institutionen haben zugenommen. Zugleich spielen in einigen Staaten autoritär-populistische Regierungen mit einschlägigen Ressentiments. In Ungarn ehrt die Koalition unter Viktor Orbán den Verantwortlichen für die Deportation Hunderttausender Juden, den früheren ungarischen Reichsverweser Miklós Horthy, und hetzt gegen George Soros. In Polen verbietet ein Gesetz, die polnische Mitschuld an dem Massenmord von Juden zu benennen, in Österreich greifen die Freiheitlichen ebenfalls zu den alten Klischees – etwa um Stimmung gegen Soros zu machen. Und es ist kein Zufall, dass George Soros zur Zielscheibe der Hetze wurde. Soros ist Ungar, Amerikaner und Jude. Er ist Philanthrop und ein reicher und erfolgreicher Geschäftsmann. Und er ist kos-

mopolitisch und liberal. Als Gründer der Open Society Foundations verkörpert er im wahrsten Sinne des Wortes alles, was Antisemiten schmeckt: ein vaterlandsloser linker Geldjude. Während rechtspopulistische Parteien, die gegen die Erinnerung zu Felde ziehen, als die wahren Freunde Israels auftreten, um ihren antimuslimischen Rassismus zu schüren, wird dem Judenhass im Islam immer offener gehuldigt. Zugleich gerät die britische Labour Party und ein Teil der Linken in Frankreich in Verdacht, im Windschatten antizionistischer Propaganda und antiisraelischer Boykottbewegungen auch antisemitische Stimmungen zu nähren. All das wird in dieser Neuauflage thematisiert und diskutiert.

Es geht um ein Phänomen, das noch immer eher angenommen und implizit als offen und deutlich aufscheint. Wir wollen in diesem Band mit unseren Autorinnen und Autoren das Implizite explizit machen. Erörtert werden die Tabus und die Frage, welche Tabus zu vertreten sind, wenn es darum geht, die Prinzipien der Moderne nicht der Erosion preiszugeben. Und was bedeutet es für die Moderne, wenn das Tabu des Antisemitismus gebrochen wird? Was sind die Folgen antisemitischer Ressentiments? Warum soll eine freie und autonome Person denn nicht dazu berechtigt sein, negative Gefühle gegenüber anderen zu hegen oder ihre Freunde und Nachbarn so zu wählen, wie sie es wünscht? Haben wir es in manchen Ländern gar schon mit institutionalisierten Ressentiments in staatlicher Propaganda, in Gesetzen und Verordnungen zu tun, die eine Gruppe namens Juden diskriminieren? Über allem steht die Auseinandersetzung mit der Schoah, die die Debatte überlagert. Also wie über Antisemitismus reden und denken? Wie soll Antisemitismus definiert werden?

Die Situation ist klar umrissen: Man mag ja gewisse Gefühle gegenüber Juden hegen, aber eine zivilisierte Person behält sie für sich. Man mag gewisse Gefühle gegenüber Israel,

dem jüdischen Staat, hegen, aber darüber wie in diesem Band zu diskutieren, ob Kritik an Israel antisemitisch ist oder nicht, bedeutet, die Büchse der Pandora zu öffnen, denn derartige Beiträge enden für gewöhnlich in der Debatte über die Legitimität der Kritik. Auch in diesem Band können wir natürlich nicht vermeiden, auf diese Frage einzugehen, ja sie nimmt hier sogar einen zentralen Platz ein.

Sicher gibt es »Antisemitismus« ohne Juden, aber wie lässt sich ein Antisemitismus gegen Juden, doch ohne Juden theoretisieren? Das Problem ist komplex: Juden sind Fremde, weil sie so vertraut sind. Das ist eine alte soziologische Binsenwahrheit, die vom Juden und Deutschen Georg Simmel schon 1908 formuliert wurde. Er wusste aus eigener Erfahrung, wovon er schrieb: Es ist ihre Vertrautheit (da sie wie andere Leute sind, nur noch mehr), die sie zu Fremden macht. Der jüdische Zustand macht den menschlichen Zustand der Fremdheit für andere sichtbar. Damit lässt sich die Debatte über den Antisemitismus immer noch beginnen. Es geht darum, komplexe soziale Zusammenhänge wieder zu vereinfachen. Der aus Budapest stammende Jude und deutsche Soziologe Karl Mannheim nannte das 1930 »Re-Primitivisierung«. 1933 wurde er von den Nazis als ungarischer Jude beschimpft. Diese Tendenz der Reduzierung von Komplexität kann von rechts oder von links kommen, von anderen religiösen Tendenzen, die Welt mit einfachen Augen zu sehen, sich den Nationalstaat in Zeiten der Globalisierung einzubilden. Wenn man also beginnt, Juden in das Theoretisieren über den Antisemitismus einzubeziehen, warten dann natürlich einige epistemologische Fallen: Gibt es überhaupt eine jüdische Nation ohne Territorium, die verstreut und über Grenzen hinweg in Europa lebt(e) und gegen die man antisemitische Vorurteile kultivieren kann? Sind die Juden gleichzeitig assimiliert, orthodox, jüdisch und nichtjüdisch? Und ist es

gerade dieses Nichtdazugehören, das auf die ontologische Bosheit des antisemitischen Bewusstseins trifft?

Und nicht zuletzt: Ist das ein historisch überwundener Ausnahmezustand? Oder gibt es Kontinuitäten, die tief im europäischen Selbstverständnis – und zwar spätestens seit der Französischen Revolution mit ihrem Postulat der universalen Gleichheit aller Menschen – verankert sind, weil der universalistische Stolz Europas den Juden erlaubte, als Gleiche, d. h. als Deutsche, Franzosen etc. sich in Europa zu integrieren, aber eben nicht als Juden? Mussten die Juden nicht gerade auch im aufgeklärten Europa auf ihr Jüdischsein verzichten und konvertieren, sich assimilieren, um als Gleiche anerkannt zu werden? Wirkt diese Forderung nicht bis heute nach? Ist also immer noch in Europas Sichtweise der gute Jude der Un-Jude (ebenso wie der gute Schwarze der maskierte Schwarze oder der gute Muslim der säkularisierte Muslim ist)?

Die jüdische Erfahrung war und ist immer noch mehrsprachig, und diese Mehrsprachigkeit wurde zu einem Zentrum jüdisch gelebter Erfahrungen. Zwei Ideen sind hier von Bedeutung: dass erstens verschiedene Kulturen in verschiedenen Welten leben; und dass wir zweitens – eine Variante der ersten Idee – in einer gemeinsamen Welt mit einer gemeinsamen Geschichte und Erzählung leben, die partikuläre Geschichten als Relikte der Vergangenheit sieht. In diesem Zusammenhang kommen wir um eine Frage nicht umhin: Gibt es überhaupt etwas, das alle Juden teilen? Oder existieren Juden gar nicht und sind sie nur die Projektionsfläche der Antisemiten? Wenn die Juden jedoch immer nur das jeweils Andere, das deshalb abgelehnt wird, sind, was wäre das sogenannte Eigentliche, das sie ablehnt? Betrachtet man jüdische Welten schon vor, aber vor allem nach der Emanzipation, findet man säkulare und orthodoxe Juden, westeuropäische Juden mit ihren besonderen Erfahrungen und osteuropäische

Juden mit völlig anderen Erfahrungen. Es gibt nicht nur Juden aus der westlichen Welt, sondern bekanntlich ebenso aus arabischen und nordafrikanischen Ländern. Was teilen alle Juden dennoch, wenn überhaupt etwas? Diese seltsame Frage wird ernsthaft diskutiert, wobei die Frage: »Wer ist Jude?«, eine der kontroversesten innerhalb der jüdischen Gemeinschaft selbst ist, und es einen Staat gibt, der sich als jüdisch definiert, ohne dass darüber Einigkeit herrscht, was das heißen mag.

Um den Antisemitismus zu analysieren, müssen wir allerdings nicht bestimmen, wer ein Jude ist. Die Aufsätze in diesem Band machen dies deutlich. Wir sind als Historiker und Theoretiker des Antisemitismus immer in der Falle des Gegenstandes selbst gefangen. Wenn der Antisemitismus bedeutet, negative Gefühle und Meinungen gegen ein Kollektiv zu hegen, dann muss der Antisemitismusanalytiker auf die kollektiven Grundannahmen des antisemitischen Gefühls teils eingehen, um sie zu decodieren. Antisemitismus und Anti-Antisemitismus gehen in diesem theoretischen Unternehmen immer wieder unwillkürlich Hand in Hand. Was soll man als Analytiker des Antisemitismus gegen diesen Befund tun? Sollen wir eine Theorie von antisemitischen Einstellungen konstruieren, die völlig unabhängig von jüdischem Verhalten oder Handeln ist? Müssen die Juden als passive Opfer von Groll und Hass gegen sie gesehen werden, um zu einer »richtigen« Theorie zu gelangen? Kann so eine Konstruktion überhaupt funktionieren?

Kommen wir zu Simmel zurück, der schon 1908 die Moderne als eine Gesellschaft von Fremden beschrieb, die ihre Entfremdung oder Fremdheit nicht nur als Bedrohung empfand, sondern auch als Befreiung. Wenn wir diesen Punkt ernst nehmen, können wir gemeinsam mit so manchen Autoren und Autorinnen erkennen, dass es bei Antisemitismus

nicht nur um Juden geht, sondern um die Feindschaft gegenüber einer komplexen Gesellschaft, in der wir dazu verurteilt sind, im selben Augenblick gleich und verschieden zu sein.

Wie sollte es also keine Ressentiments gegen die Juden und ihre Verkörperung von Ambivalenz geben? Wieso sollte es überhaupt verwundern, wenn das Jüdische, selbst dessen Nation, als Sinnbild westlicher Vormacht verteufelt wird, um zugleich auch – etwa in den Kampagnen gegen George Soros, doch ebenso durch den rassistischen Attentäter in der Synagoge von Pittsburgh im Oktober 2018 – beschuldigt zu werden, der eigentliche Agent hinter Migration, den Fluchtwellen, ja der multikulturellen Wirklichkeit im Zeitalter der Globalisierung schlechthin zu sein? Warum überhaupt gegen den Antisemitismus angehen, wenn er doch eine so weithin verbreitete, weltumspannende, eine beinahe übliche und – wie es im eingangs zitierten Satz von Isaiah Berlin gar heißt – notwendige Reaktion genannt werden kann? Weil der Antisemitismus der Hass auf das Universale und auf das Partikulare der modernen menschlichen Existenz ist. Das ist nicht nur ein jüdisches Problem, sondern eine Bedrohung für die Pluralität im globalen Zeitalter an sich. Der Traum von der perfekten Assimilation ist eine uneinlösbare Illusion. Dieser Umstand definiert die paradoxe Situation nicht nur von Juden, sondern von allen modernen Menschen: Er ist Bürde und Würde zugleich.

Wir hoffen, dass wir in diesem Band die angesprochenen Fragen neu aufwerfen können. Wir haben auf einige Beiträge des Buches aus dem Jahre 2004 verzichtet, weil sie zu sehr in die Debatten der damaligen Zeit verstrickt waren. Stattdessen nahmen wir neue Beiträge auf, um auf aktuelle Probleme einzugehen. Wir haben die verbliebenen Autoren aus der ersten Ausgabe gebeten, ihre Texte nun kurz zu kommentieren.

Die neuen Essays setzen sich mit den Erscheinungen der letzten Jahre auseinander, wie etwa mit den Debatten rund um die Geflüchteten, mit der Rolle der sozialen Medien, mit dem politischen Aufstieg rechter Politik in Europa. Zugleich wird in den Beiträgen auch die Verknüpfung von Kritik an Israel und Antisemitismus erörtert.

Wir danken allen, deren Texte bereits 2004 erschienen und die nun nochmals bereit gewesen sind, über ihre Beiträge von damals nachzudenken, doch ebenso den neuen Autoren und Autorinnen für ihre Essays. So lassen sich Entwicklungen der letzten fünfzehn Jahre nachvollziehen.

Wir beginnen mit dem Beitrag von Omer Bartov, »Der alte und der neue Antisemitismus«. Ausgehend von einer Analyse des Antisemitismus in Hitlers *Zweitem Buch* konstatiert Bartov beunruhigende Parallelen zwischen dem »alten« und dem »neuen« Antisemitismus, den man sehr ernst nehmen müsse. Auch wenn Bartov sich gegen Alarmismus wendet, konstatiert er doch eine klare, neue Bedrohung für Juden. Nur allzu oft verwandele sich Kritik an Israel in Antisemitismus. In seinem Nachwort vom Oktober 2018 geht Bartov noch auf jüngste Ereignisse in den USA ein und darauf, wie die Präsidentschaft von Donald Trump den Antisemitismuskurs in den USA verändert hat.

In seinem 2004 erschienenen Beitrag »Zur Unterscheidung von Antisemitismus und Antizionismus« nimmt Tony Judt, der inzwischen leider verstorben ist, Europa gegen den Vorwurf in Schutz, hier habe sich ein neuer Antisemitismus breitgemacht. Das Problem des Antisemitismus sei zwar real, man müsse es aber in seinen Proportionen sehen. Judt betont, dass zwischen Antisemitismus und Antizionismus – Feindschaft gegen Juden und Feindschaft gegen den jüdischen Staat – ein deutlicher Unterschied besteht. Israels Anspruch, für alle Juden zu sprechen, sei der Hauptgrund dafür, dass

antiisraelische Stimmungen in Judenfeindschaft umschlagen.

Das Postskriptum, das uns Judith Butler zu ihrem Beitrag aus dem Jahr 2004 beisteuerte, wuchs zu einem eigenständigen und neuen Essay an, in dem sie auf die politische Situation des Jahres 2018 reagiert, weshalb wir ihn statt ihres einstigen nun veröffentlichen. Judith Butler verweist in ihrem Text »Antisemitismus und Rassismus: Für eine Allianz der sozialen Gerechtigkeit« darauf, dass es neben den oft beklagten Spielarten antijüdischer Aggression nun auch prozionistische Antisemiten gibt. Diese würden, so Butler, vom israelischen Staat kaum bekämpft werden, solange sie nur den Judenstaat verteidigen. Im Widerspruch zur antimuslimischen »Zionsliebe« eines Donald Trump oder eines Steve Bannon propagiert Butler die Unterstützung der Kampagne BDS (Boycott, Divestment and Sanctions), kurzum die internationale Boykottbewegung gegen Israel. Nun ist eben diese Boykottbewegung für viele gerade eine antisemitische Erscheinung, weil ins Treffen geführt wird, BDS ziele nicht bloß gegen die staatlichen Institutionen des Staates Israel, rufe nicht allein zur Handelssperre gegen israelische Firmen auf, boykottiere teils nicht nur alle Produkte aus Israel, sondern fordere immer wieder auch den Abbruch jeglichen Kontakts mit israelischen Akademikern oder Künstlern, selbst den regierungskritischen. Zuweilen wurde auch der Boykott von jüdischen, nichtisraelischen Kulturveranstaltungen und Musikern gefordert, wenn sie von Israel gesponsert wurden.

Judith Butler ruft dazu auf, sich durch BDS mit der palästinensischen Nationalbewegung zu solidarisieren, um den antirassistischen Kampf voranzutreiben und meint, so auch jenen Antisemitismus zu bekämpfen, der jüngst in Pittsburgh wütete. Dabei bemerkt sie in ihrem Beitrag durchaus, dass ihr Appell in den USA anders klingen mag als in deutschen

Ohren – und tatsächlich wirkt der antiisraelische Boykott in Gaza ganz anders als in Berkeley, da wiederum ganz anders als im Paris der islamistischen Attentate gegen Juden und dort nochmals nicht so wie in Wien oder in Berlin, wo bei vielen noch andere Assoziationen, ob berechtigt oder nicht, geweckt werden.

Was Butlers Beitrag – wenn auch nur indirekt, doch deutlicher als alle anderen Essays – darlegt, ist: Die theoretischen Positionen sind einander seit 2004 nicht nähergekommen, sondern die intellektuellen Stimmen driften vielmehr zusehends auseinander, wobei die eine Seite jeweils die andere als den wahren Agenten des eigentlichen Antisemitismus ansieht. Nicht, ob es einen »neuen Antisemitismus« überhaupt gibt, steht nun zur Debatte, sondern was seine Herkunft ist und wo er zu bekämpfen wäre.

Gerd Koenen ist in seinem Beitrag »Mythen des 19., 20. und des 21. Jahrhunderts«, den wir schon 2004 veröffentlichten durften, skeptisch gegenüber der These eines »neuen Antisemitismus«. In seiner Skizze der Geschichte von Antisemitismus und Antizionismus im 20. Jahrhundert – von Hitler über Stalin bis zur bundesrepublikanischen Neuen Linken – betont er die jeweils situativen Elemente. In seinem im Oktober 2018 verfassten Nachwort geht Koenen auf diese Entwicklungen der letzten 15 Jahre ein und konzeptualisiert sie in Hinsicht auf die Präsidentschaft von Donald Trump, Rechtspopulismus in Europa und auch auf antiisraelische und antisemitische Gedanken von der linksextremen Seite.

Sina Arnold setzt sich in ihrem Essay »Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht« mit dem Antisemitismusvorwurf gegenüber Geflüchteten auseinander. Ihr Essay versucht auf Grundlagen ihrer empirischen Forschung, muslimischen Antisemitismus im weiteren Zusammenhang der gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten